



## Rothilda von Rotortod: **überdreht**

### III. Der Angriff *Zehn Jahre später*

---

## 2. Kadohanische Wechselspiele

### Sonnenstaub

Sanft setzte der Luftgleiter auf dem Wüstenboden auf. Der Expeditionsleiter klappte das Verdeck hoch und sprang in den warmen Sand.

Schon lange hatte er einen solchen Ausflug nicht mehr unternommen. Bei den letzten Besuchen auf seinem Heimatplaneten war sein Terminkalender stets viel zu voll gewesen. Da war er immer nur unter dem Plasmadach der großen Zeltstadt von einer Besprechung zur nächsten gehetzt. Dieses Mal wollte er aber endlich wieder richtig eintauchen in die Atmosphäre, die ihn von Kindheit an umhüllt hatte.

Als er gelandet war, neigte sich gerade der eine der beiden kadohanischen Tage dem Ende entgegen. Langsam näherte sich die Merza-Sonne dem Horizont. Der Zauberstab ihres schrägen Lichtes verwandelte die karge Landschaft in ein Meer bizarrer Blüten. In ihrem purpurfarbenen Strahlenkleid mutierten die Felsen zu Blütenkelchen, aus denen ein violetter Blütenstaub zum Himmel hinaufregnete. Dort angelangt, vermählte er sich mit dem Sternenstaub zu einer schimmernden Wolke, die sich als durchsichtiger Schleier um die Dinge legte. Nichts blieb, was es war, die Dinge traten aus sich heraus, sie öffneten sich wie vom Licht geküsste Knospen und gaben den Traum ihres Wesens preis. Dann aber wurden aus den Blüten Edelsteine, die Edelsteine verwandelten sich in die Zinnen von Sandburgen, und die Sandburgen zerfielen zu einer Staubwolke, die von dem verblassenden Purpurmantel des Lichtes verschluckt wurde. Am Ende sah sich der Expeditionsleiter wieder von denselben gestaltlosen Felsen umgeben, die aus einem erloschenen Sandmeer aufragten.

Erstarrte Wellenbewegungen kräuselten sich über die Meeresoberfläche. Alle Wege führten ins Nichts, die Schrift war verstummt.

Das Schöne an den Tagen auf Kadohan war jedoch, dass jedes Ende sogleich wieder in einen neuen Anfang mündete. Die Dornenkrone des Abends ging nahtlos in den Blütenkranz des Morgens über. Kaum war der letzte von Merza ausgesandte Lichttropfen im Sand versickert, da tat sich auf der anderen Seite des Himmels ein Tor in den Wolken auf, und Sija, die andere Sonne von Kadohan, übernahm das Zepter. Der Expeditionsleiter musste sich nur umdrehen, um von einer Zauberwelt in die andere überzutreten.

Geblendet von der Fülle des Lichtes, sah er funkelnde Fische durch den Morgen schwimmen, mit einem Geleit von Unterwasserpferden zu beiden Seiten des Schwarms. Übermütig tollten sie über die schimmernden Wolkenhügel. Funken sprühten von ihren Hufen auf die Erde und entzündeten den Sand, der sich, vom Wind in Aufruhr versetzt, in Flammensäulen zum Himmel hinaufschlängelte. Der Expeditionsleiter ließ seinen Blick über die gleißende Ebene wandern, aus der die flackernden Locken der Grasbüschel wie gestrandete Kometen herausleuchteten. Weit hinten, dort, wo der Horizont sich im All verlor, ging er an der erträumten Silhouette eines Berges vor Anker.

## Das Tor zum Kosmos

Die linke Gesichtshälfte des Expeditionsleiters zuckte: Seine Gefühle waren in Aufruhr. Ja, sagte er sich, genau das war die Grundstimmung auf Kadohan: eine allumfassende Geborgenheit. Das Leben hier war wie das eines Kindes, dessen Mutter niemals schlief und immer für ihren Nachwuchs da war.

Wie anders war da das Leben auf der Erde, wo man regelmäßig von der nährenden Kraft des Lichtes abgeschnitten war – mancherorts sogar für mehrere Monate! Oft hatte er sich dort heillos verlassen gefühlt – wie ein Kind, das von seiner Mutter im finsternen Wald ausgesetzt worden ist und nicht weiß, ob sie noch einmal zurückkommt.

Andererseits, fragte sich der Expeditionsleiter: Wurde dies dem kosmischen Geschehen nicht weit eher gerecht als das behütete Leben auf Kadohan? Führten die irdischen Nächte einem nicht viel deutlicher vor Augen, dass man auf einem Staubkorn durch ein aufgeblähtes Nichts raste?

Natürlich standen ihm auf Kadohan durch die den Planeten umrundenden Teleskope unzählige Perspektiven auf die Sternenwelt zur Verfügung, die er jederzeit über seine Simulationsmaske abrufen konnte. Aber dieser künstliche Kontakt zum Kosmos war doch etwas anderes als das unmittelbare Versinken in ihm, wie es die Nächte auf der Erde ermöglichten. Zwar taten die Erdlinge mit den dicken Mauern, hinter denen sie sich verschanzten, und ihren

lichtdurchfluteten Städten alles, um eine solche Erfahrung zu vermeiden. Dennoch bot ihr Planet eben – anders als Kadohan – zumindest die Voraussetzungen dafür.

Nicht anders verhielt es sich mit dem vegetativen Lebensrhythmus auf der Erde. Auf Kadohan war es durch das Atmosphärenkontrollsystem gelungen, sich weitgehend unabhängig zu machen von den natürlichen Schwankungen. Das war zwar sehr bequem und ermöglichte eine verlässliche Zukunftsplanung – hatte jedoch den Nachteil, dass die Tage als monotones Einerlei dahinflossen. Auf der Erde dagegen war es genau andersherum. Zwar bemühten sich auch die Erdlinge nach Kräften darum, ihre Umgebung zu kontrollieren und in ihrem Sinne auf sie einzuwirken. Aber selbst wenn ihre technischen und prognostischen Möglichkeiten irgendwann das Niveau der kadohanischen Zivilisation erreichen sollten – manches würde sich auch mit noch so ausgefeilten Manipulationsverfahren nicht beeinflussen lassen.

Die Jahreszeiten, das Erwachen und Absterben der Vegetation, das in manchen Regionen in einem unaufhörlichen Fiebertraum ineinander verschlungen war – all das waren Dinge, die untrennbar mit dem Wesen dieses Planeten verbunden waren. Und ließ sich nicht auch dies als Gleichnis begreifen für das kosmische Werden und Vergehen? Waren die Erdlinge diesem damit nicht auch hier näher als die Kadohaner in ihrer in den Lichtkokon zweier Sonnen eingehüllten Welt?

Je länger er auf der Erde lebte, desto mehr fürchtete der Expeditionsleiter, die Eigenart dieses Planeten könnte durch die geplante Invasion verloren gehen. Natürlich wären die Jahreszeiten und der Tag-Nacht-Rhythmus auch für die Kadohaner unantastbar gewesen. Aber was, wenn das Wesen des Planeten von ihnen noch weiter in den Hintergrund gedrängt werden sollte, als es schon jetzt, durch die Erdlingszivilisation, der Fall war? Wenn auch auf der Erde überall Plasmazeltstädte aus dem Boden wachsen sollten, aus denen die Jahreszeiten ausgesperrt wären und in denen Lichtintensität, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und all die anderen atmosphärischen Parameter automatisch kontrolliert würden, passgenau abgestimmt auf die Bedürfnisse der Bewohner? Natürlich waren die Erdlinge nicht zu beneiden um ihr kurzes Leben, das zudem ständig von allerlei unvorhersehbaren Gefahren bedroht war. Der Expeditionsleiter wusste genau: Auch er hätte nicht mit ihnen getauscht, wenn er die Wahl gehabt hätte. Andererseits waren ihm durch das Leben auf der Erde auch die Nachteile und Risiken des künstlich optimierten Alltags auf Kadohan bewusst geworden.

Da war zum einen die Intensität des Lebens, die auf der Erde ungleich größer war. Er hatte sich sogar schon überlegt, ob nicht vielleicht die Energie, die für ein Einzelwesen zur Verfügung stand, immer gleich war – so dass sie bei einer längeren Lebensspanne einfach viel langsamer verbraucht wurde, was dann mit

einem weniger intensiven Lebensgefühl einherging. Und führte nicht schon allein das Bewusstsein, dass das eigene Leben schon morgen zu Ende sein konnte, zu einem gesteigerten Daseinsempfinden? Zu dem Verlangen, jede Sekunde ganz auszukosten, wodurch jeder einzelne Augenblick der Ewigkeit viel näher kam als das scheinbar endlose Leben der Kadohaner?

Zum anderen vermittelte der vollständig optimierte Alltag auf Kadohan einem das Gefühl einer totalen Kontrolle über den eigenen Planeten. Dieses Gefühl aber war, wie der Expeditionsleiter wusste, eine Illusion. Eine gefährliche Illusion, wenn man daran dachte, wie leicht das fragile Gleichgewicht der beiden Sonnen, die Kadohan wie in einer Wiege in ihrer Mitte hielten, zerbrechen konnte. Und auch gegen den Einschlag eines größeren Asteroiden wären sie auf Kadohan genauso machtlos gewesen wie auf anderen Planeten. Je weniger man sich aber der Zerbrechlichkeit des Bedingungsgeflechts, das das eigene Leben ermöglichte, bewusst war, desto größer war die Gefahr, dieses Geflecht durch eine Unachtsamkeit zu zerstören.

## Der Grenzübertritt

Der Expeditionsleiter kletterte wieder in seinen Luftgleiter. Die von Sija ausgehende Hitze war selbst in einem Schutzanzug kaum zu ertragen. Außerdem war es Zeit, zum Konferenzzentrum aufzubrechen. Zu der entscheidenden Tagung der Zukunftskommission, die für diesen Tag angesetzt war, wollte er auf keinen Fall zu spät kommen.

Er klappte das Verdeck herunter und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann gab er dem Luftgleiter das Signal zum Start. Mit einem leisen Surren erhob er sich vom Boden.

Gedankenversunken blickte der Expeditionsleiter herab auf die Felsenmeere, die sich, unterbrochen von einzelnen Plasmazeltstädten, unter ihm kräuselten. Ihm war natürlich klar, dass er sich falsch verhalten hatte. Dass man auf keinen Fall irgendeine Form von Mitgefühl für die fremde Spezies entwickeln durfte, deren Planet man ins Visier genommen hatte. Wer wüsste das besser als er, der schon so viele Missionen zu fernen Welten geleitet hatte? Schon beim ersten Anzeichen von emotionaler Nähe hätte er die Zukunftskommission darum bitten müssen, ihn von seinen Aufgaben zu entbinden!

Immerhin: Eine wirkliche Pflichtverletzung hätte man ihm, zumindest in der ersten Zeit seiner gefühlsmäßigen Verirrung, nicht vorwerfen können. Eine gewisse Nachlässigkeit vielleicht, aber doch kein Nachlassen in den Bemühungen, die Mission zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Schließlich wusste er ganz genau, was davon abhing. Vor allem auf die Wasserressourcen der Erde waren sie auf Kadohan dringend angewiesen. Denn auf dem

Nachbarplaneten, dessen Eisseen sie bislang für ihre Wasserversorgung nutzten, waren die Vorkommen trotz ausgeklügelter Verfahren zur Wasseraufbereitung schon fast vollständig erschöpft.

Der Expeditionsleiter blinzelte. Er flog direkt der noch immer tief stehenden Sija-Sonne entgegen. Nein, sinnierte er, der eigentliche Grenzübertritt war erst später erfolgt. Erst als das Mitfühlen und Mitleiden in ein Miteinanderleben übergegangen war, war aus Pflichtvergessenheit Untreue und aus Untreue fast unmerklich, gegen seinen Willen, Verrat geworden.

Der Augenblick des Grenzübertritts ... Er konnte sich noch ganz genau daran erinnern. Er hatte sich in einem Grünstreifen auf eine Bank gesetzt und las, den Kopf in den Nacken gebeugt, in dem labyrinthischen Geäst eines dieser alten Bäume, die er auf der Erde lieben gelernt hatte. Ein jeder dieser Bäume bildete, so fand er, die verschlungenen Wege des Kosmos auf ganz eigene Weise in sich ab.

Während er dabei war, die eigentümliche Schrift dieses speziellen Baumes zu entziffern, hatte sich von der Seite eine Frau genähert. Er nahm sie aus den Augenwinkeln heraus wahr, schenkte ihr aber weiter keine Beachtung. Denn bislang hatte er die Kontaktaufnahme mit Erdlingen stets generalstabsmäßig geplant.

Als die Frau auf seiner Höhe angelangt war, verlangsamte sie jedoch ein wenig den Schritt und sah zu ihm herüber. Da hatte auch er unwillkürlich den Kopf gesenkt und sie angeschaut. Und in dem Moment war es geschehen: Zum ersten Mal passierte der Blick eines Erdlings das Tor seiner Augen. Zum ersten Mal fühlte er eine echte, die äußere Hülle durchdringende Berührung mit dieser Spezies, die ihm noch immer so fremd war.

Die folgenden Sekunden waren die alles entscheidenden gewesen. Eigentlich war ja noch gar nichts passiert. Er hätte den Grenzübertritt rückgängig machen, einfach wieder zurückwechseln können auf die andere Seite. Die Frau war ja weitergegangen, er hätte einfach wieder in seinem Baum lesen und die kurze Episode vergessen können. Er hatte jedoch das Gegenteil getan: Er hatte die Frau angesprochen.

Natürlich war das keine bewusste Entscheidung gewesen. Genauso wenig, wie es eine bewusste Entscheidung war, sich genau an dieser Stelle der Stadt auf eine Bank zu setzen. Aber hätte er nicht wissen müssen, wer in diesem Stadtbezirk wohnte? War ihm nicht klar, was für eine brisante Begegnung er damit in Kauf nahm? Hatte er unbewusst nicht sogar auf eben diese Begegnung gehofft? War er, indem er genau diesen Ort aufgesucht hatte, nicht von dem Wunsch getrieben gewesen, seine Gegner kennenzulernen – jene, die sich nicht durch den Zuckerguss blenden ließen, mit dem er die kadohanischen Invasionspläne beträufelte?

Als die Frau sich dann neben ihn setzte, war der Grenzübertritt praktisch besiegelt. Zwar war es ganz stumm geblieben zwischen ihnen, kein Wort hatte die Stille durchbrochen. Aber vielleicht, überlegte der Expeditionsleiter, hatte genau dies das Band geknüpft, das ihm das fremde Wesen vertraut werden ließ. Denn eins hatte er auf der Erde gelernt: Worte dienten dort nur dazu, eine Maske zu weben, mit der man andere von sich fernhielt. Nur wer bereit war, mit anderen zu schweigen, öffnete ihnen ein Fenster zu seinem Wesen.

"Ich heiße übrigens Maggie", hatte die Frau zum Abschied gesagt.

Ihm war sofort klar gewesen, dass dies eine Einladung war, in ihr Leben einzutreten. Es wäre die letzte Möglichkeit zur Umkehr gewesen. Stattdessen hatte er den entscheidenden Schritt getan: Er tat so, als müsse er einen dringenden Anruf entgegennehmen, gab in Wahrheit aber seinen Tarnnamen in ein Übersetzungsprogramm ein, um sich einen passenden Vornamen zuzulegen. So wurde aus "Grienbaum" "Thilio".

Damit hatte er sich selbst ein Visum für den Grenzübertritt ausgestellt. Er hatte dem Gesicht, das er dieser Frau zugewandt hatte, einen Namen gegeben. Er war ein Teil einer anderen Welt geworden.

## Unheilvolle Ahnung

Der Luftgleiter drosselte das Tempo. Noch ein paar Sekunden, dann konnte der Expeditionsleiter das wabenartige Gebäude des Parkhafens erkennen. Zielsicher steuerte der Luftgleiter einen freien Platz an. Der Expeditionsleiter stieg in den bereitstehenden Mini-Gleiter um, der ihn zu den Förderbändern bringen sollte. Dann klappte der Luftgleiter sich zu einem kompakten, quadratischen Paket zusammen und verschwand in seiner Lücke.

Eine unbestimmte Unruhe stieg in dem Expeditionsleiter auf, als er von den unaufhörlich hin und her wedelnden Greifarmen auf das Förderband in Richtung Konferenzzentrum gesetzt wurde. Seit er den Chef des Invasionskommandos in seine Expeditionsgruppe hatte aufnehmen müssen, hatte der Druck auf ihn spürbar zugenommen.

Schon der Tarnname, den der kadohanische Befehlshaber für sich gewählt hatte, zeugte von seiner Entschlossenheit, den Angriff auf die Erde so bald wie möglich einzuleiten. "Lazerov ..." Deutete der Name nicht in geradezu aufdringlicher Weise auf das Vorhaben hin, das er verfolgte? Anfangs hatte der Expeditionsleiter tatsächlich befürchtet, dass Lazerovs Tarnung auffliegen und die Erdlinge die Invasionspläne durchschauen würden. Dann aber, als nichts dergleichen geschah, hatte er sich allmählich an den Namen gewöhnt und ihn ebenso bedenkenlos verwendet wie seinen eigenen Tarnnamen.

Dies änderte jedoch nichts daran, dass er sich von "Lazerov" unter Druck gesetzt fühlte. Peinlich genau achtete dieser darauf, dass die Errichtung der Landepfähle auf die Invasionspläne abgestimmt war. Und wann immer ein neuer Ring von Landepfählen geschlossen war, passte er die Anzahl der Raumschiffe, die in der Invasionsflotte mitfliegen konnten, in seinem Simulationsprogramm daran an. Längst gab er sich auch keine Mühe mehr, seine Ungeduld zu verbergen, wenn man ihn zu einem umsichtigen, alle Eventualitäten abwägenden Vorgehen ermahnte.

Der Expeditionsleiter stutzte, als er den Konferenzraum betrat. Zu seinem Erstaunen war er nur zur Hälfte besetzt. Dabei sollte die Sitzung jeden Augenblick beginnen! War bei den Einladungen womöglich nicht deutlich genug auf die Dringlichkeit der Tagesordnungspunkte hingewiesen worden? Oder fand parallel noch eine andere wichtige Veranstaltung statt? Aber was konnte bedeutsamer sein als die Zukunft des Planeten?

Dann aber, als er seinen Blick über die Reihen der Anwesenden wandern ließ, beschlich ihn eine ungute Ahnung. Diejenigen, die zur Sitzung erschienen waren, zählten überwiegend zu Lazerovs Getreuen. Die meisten von ihnen waren wie dieser der Meinung, dass man die Invasionspläne besser heute als morgen umsetzen sollte. Hatte Lazerov die Auswahl der Einzuladenden also in seinem Sinne beeinflusst?

Der Expeditionsleiter schaute sich noch einmal genauer um. Hatte er vielleicht jemanden übersehen? Waren ihm einfach die Gesichter derer, die ihm skeptisch gegenübergestanden, stärker ins Auge gefallen? Aber nein, es bestand kein Zweifel: Es waren fast nur Anhänger Lazerovs zugegen.

Auch ein Blick auf die Leiterin der Zukunftskommission trug nicht dazu bei, seine Stimmung aufzuhellen. Es war noch immer dieselbe wie damals, als das erste Mal über den Zeitplan für die Invasion abgestimmt worden war. Auch die weiterentwickelten Formen der Verjüngungsspielle hatten bei ihr offenbar keine Wirkung gezeigt. Ihre einst grauen Haare waren mittlerweile weiß geworden, und die Schrift des Alters hatte sich noch tiefer in ihre Haut eingegraben. Ein bitterer Zug umzitterte ihre Lippen. Kein Wunder, dachte der Expeditionsleiter. Es musste in der Tat eine schmerzliche Erfahrung sein, das eigene Ende unerbittlich näherrücken zu fühlen, während um einen herum sich alle ständig verjüngten.

"Ich denke, wir können nun mit der Sitzung beginnen ..."

Der Expeditionsleiter zuckte unwillkürlich zusammen, als er die Stimme der greisen Kadohanerin hörte. Ganz brüchig klang sie, brüchig und leise, wie das entfernte Echo eines jener knacksenden Geräusche, die entstehen, wenn jemand auf einen morschen Ast tritt.

Alle setzten ihre Vorführbrillen auf und drückten sich in ihre Sitzmaschinen, die sich daraufhin sanft an ihre Körper schmiegt. "Auch auf der nächsten Etappe

unserer Mission konnten wir große Erfolge verzeichnen", begann der Expeditionsleiter. Er ließ die Schaubilder mit den neuen Landepfählen auf der Vorführbrille erscheinen, ratterte die Statistiken über die jüngsten Erschließungsprojekte herunter, fasste noch einmal den Effekt der Wirkverstärker zusammen, durch die die Bereitschaft zur Aufstellung von Landepfählen deutlich erhöht worden war, und resümierte dann: "Kurz gesagt: Ich denke, wir sind weiterhin auf einem sehr guten Weg. Unser Projekt macht sichtbare Fortschritte!"

## Unangenehme Fragen

Gespannt blickte der Expeditionsleiter in die Runde. Kein Finger hob sich an die Schläfe, zum Zeichen des spontanen Beifalls. Aber hatte er denn etwas anderes erwartet? Er hatte ja selbst gemerkt, dass sein Vortrag zu routiniert, zu wenig enthusiastisch gewesen war. Jeder im Raum konnte spüren, dass hier jemand nicht mehr für die Ziele brannte, denen die von ihm geführte Mission dienen sollte.

Dennoch war er erschrocken über das unheilvolle Schweigen, das auf seinen Rechenschaftsbericht gefolgt war. Niemand sagte etwas. Stattdessen vibrierte die Vorführbrille des Expeditionsleiters geradezu von all den Summtönen, die den Erklärungsbedarf des Auditoriums anzeigten. Offenbar hatten mehrere Mitglieder der Zukunftskommission gleichzeitig die entsprechende Funktion betätigt.

Er wollte zu einer Erläuterung ansetzen, aber das dünne Stimmchen der Sitzungsleiterin kam ihm zuvor: "Bei dem großen Redebedarf sollten wir vielleicht die Diskussion vorziehen ..."

Sie hatte kaum ausgesprochen, da prasselte auch schon das Gewitter der Fragen auf den Expeditionsleiter ein. "Mir liegt da eine interessante Simulation vor", begann der erste Redner, der sich, ganz wie Lazerov, ein aus Blitzen geformtes Angriffsdreieck auf den Schädel gemalt hatte. "Danach entspricht die Energie, die die Erdlinge mit unseren Landepfählen gewinnen können, einem Bruchteil der Energie, die sie für den Antrieb ihrer Fortbewegungsmittel benötigen. Schon eine geringe Einsparung in diesem Bereich könnte demzufolge die Landepfähle überflüssig erscheinen lassen. Und was noch schwerer wiegt: Nach meinen Informationen kursieren derartige Berechnungen auch bereits unter den Erdlingen. Wird das langfristig nicht die Ziele unserer Mission gefährden? Sollten wir die Invasionspläne deshalb nicht viel entschlossener vorantreiben?"

"Ich denke nicht, dass wir uns deswegen Sorgen machen müssen", beschwichtigte der Expeditionsleiter. "Wir haben über unsere Mittelsleute



eigene Institute gegründet, die auf der Grundlage anderer Rechenoperationen zu ganz anderen Ergebnissen gelangen. Außerdem ist die Heilserwartung, die mit den Landepfählen verbunden ist, mittlerweile viel zu fest in der Bevölkerung verankert. Irgendwelche Rechenspiele, die nicht ins Bild passen, werden da von den meisten einfach ausgeblendet."

"Aber ist es nicht auch so", hakte ein anderer nach, "dass die theoretisch aus den Landepfählen zu gewinnende Energie demnächst an ein unbestreitbares Ende gelangen wird? Schließlich gibt es für den Ausbau ja eine natürliche Grenze. Die Simulationen sagen jedenfalls eindeutig, dass die Rotoren sich ab einer bestimmten Ausbaustufe gegenseitig abbremsen. Und das wird dann wohl selbst den Erdlingen nicht verborgen bleiben!"

Der Expeditionsleiter räusperte sich. Sein Mund war trocken geworden. Diese ganze Fragekaskade trug, das wurde ihm immer klarer, erkennbar Lazerovs Handschrift. Ganz offensichtlich handelte es sich dabei um eine konzertierte Aktion!

Er holte tief Luft, dann führte er aus: "Auch hier haben wir von unseren Instituten Modelle entwickeln lassen, die die Kritik entkräften. Demnach müssen die Landepfähle nur im richtigen Winkel zueinander aufgestellt werden, um eine Bremswirkung zu vermeiden."

"Das Entscheidende ist doch etwas anderes!" ereiferte sich ein anderes Kommissionsmitglied – eine Kadohanerin, deren Schädel eine stilisierte Supernova zierte. "Ab einem bestimmten Punkt schadet die fortgesetzte Errichtung von Landepfählen doch unseren eigenen Interessen! Wenn es zu viele davon gibt, sind die Landeplätze einfach nicht mehr klar genug markiert. Jeder zusätzliche Landepfahl erschwert dann nur unsere Invasionspläne. Ich verstehe deshalb gar nicht, warum wir nicht endlich losschlagen!"

Trotz des aggressiven Tons, in dem die Frage gestellt worden war, bemühte sich der Expeditionsleiter um eine ruhige Antwort: "Ich denke nicht, dass weitere Landepfähle unsere Mission gefährden werden. Eher eröffnet uns das zusätzliche Optionen. Dass die Landepfähle jeweils so errichtet werden, dass sie für die Landemanöver unserer Raumschiff-Flotte genutzt werden können, ist ohnehin durch ein spezielles Simulationsprogramm sichergestellt, das wir bei allen Neubauten anwenden."

Er sah zu Lazerov herüber. Vielleicht würde dieser ja die lobende Erwähnung seines Simulationsprogramms honorieren.

In der Tat war Lazerov die Genugtuung über den Hilfe suchenden Blick des Expeditionsleiters deutlich anzumerken. Dies veranlasste ihn allerdings keineswegs, seinem Kollegen zur Seite zu springen. Stattdessen verhielt er sich wie ein Boxer, der seinen Gegner taumeln sieht: Er holte zum entscheidenden Schlag aus.

## Liebesbeweise

Langsam, jede Sekunde seines Triumphs auskostend, erhob sich Lazerov. Er ließ seinen Blick über die Reihen der Kommissionsmitglieder schweifen, dann sagte er mit leiser, bedrohlich wirkender Stimme: "Ich schlage vor, dass wir das unwürdige Frage- und Antwort-Spiel an dieser Stelle beenden. Niemandem in diesem Raum dürfte entgangen sein, dass unser Expeditionsleiter versucht, die für unseren Planeten überlebenswichtige Invasion hinauszuzögern. Ich denke, alle hier Anwesenden haben ein Recht darauf, den Grund für dieses, vorsichtig ausgedrückt, höchst seltsame Verhalten zu erfahren."

Lässig tippte Lazerov gegen die Vorführbrille. Der Expeditionsleiter erschrak. Denn die Bilder, die nun an seinen Augen vorüberflackerten, waren ihm nur allzu bekannt. Es waren Bilder von der Erde. Von einer Frau, deren lange Locken als golden schimmernde Welle über ihren nackten Oberkörper fielen. Durch die behutsamen, kreisförmigen Bewegungen, die sie mit ihrem Schoß vollführte, bebten ihre birnenförmigen Brüste kaum merklich.

"Lass dir Zeit", hörte der Expeditionsleiter sie flüstern. "Niemand drängt uns. Es ist auch so schön ... Hauptsache, wir sind zusammen."

Bei diesen Worten beugte sie sich vor zu einem unter ihr liegenden Mann. Er war es, an den die Worte gerichtet waren. Und dieser Mann war niemand anderes als der, der für diese Frau "Thilio" war.

Der Expeditionsleiter spürte, wie eine aufsteigende Hitze sein Gesicht entflammen ließ. Er konnte sich noch genau an den Abend erinnern, von dem die Bilder stammten. Wie könnte er ihn auch je vergessen? Es war der Abend, an dem er endlich Maggies Wunsch nach körperlicher Nähe nachgegeben hatte.

Dass er sich ihren Annäherungsversuchen so lange widersetzt hatte, lag weniger an dem fehlenden Bedürfnis, ihr nahe zu sein. Nein, er hatte vor allem Angst, Maggie zu enttäuschen. Denn auf Kadohan setzte man bei der Fortpflanzung ja schon seit langer Zeit auf automatisierte Verfahren. Angesichts der geringen Anzahl von Neubürgern, die man sich nach der Einführung der Verjüngungsspiele noch leisten konnte, hatte sich dieser Trend noch einmal verstärkt. An den wenigen neuen Kadohanern sollte einfach alles perfekt sein.

Dadurch aber hatte auch das Verlangen nach körperlicher Vereinigung mit anderen immer mehr abgenommen. Zuletzt hatte es fast schon als etwas Vorzivilisatorisches, Barbarisches gegolten. So war er sich als "Thilio" unsicher gewesen, ob es ihm überhaupt noch gelänge, sich der animalischen Ekstase hinzugeben – und dann auch noch mit der Angehörigen einer fremden Spezies! Maggie hatte ihn zwar keineswegs gedrängt, seine Zurückhaltung aufzugeben. Ihre Neckereien hatten am Ende ihre Wirkung aber auch nicht verfehlt: "Ich mag ja schüchterne Männer. Aber man kann auch alles übertreiben ..."

So hatte er am Ende auch noch die letzte Grenze übertreten und sich ganz in ihre Arme sinken lassen. Am Anfang hätte diese äußerste Form der Nähe zu einem anderen Wesen, die hier ja auch die Grenzen von Planeten und Galaxien überwand, ihn fast erdrückt. Dann aber wurde es die intensivste Erfahrung seines Lebens – die intensivste, aber auch die intimste Erfahrung.

Es war deshalb nicht einfach nur Peinlichkeit, die er empfand, als er diese Erfahrung nun mit all den staunenden Kommissionsmitgliedern, die ihm stets nur in der äußeren Hülle ihrer Funktionen auf dem Planeten begegnet waren, teilen musste. Er hatte auch das Gefühl, dass ihm hier ein Geheimnis gestohlen wurde, dass nur ihm und Maggie gehörte.

Gleichzeitig begriff er durch die Bilder aber auch erst vollständig, wie sehr er sich mittlerweile auf dem fremden Planeten beheimatet hatte. Allein schon diese wilden, zerzausten Haare. Auch hier hatte er sich von Maggie formen lassen. Er hatte noch immer den Schäkerton im Ohr, mit dem sie sich über seine Grienbaum-Frisur lustig gemacht hatte: "Was läufst du eigentlich immer mit diesem strengen Scheitel herum? Lass dir die Haare doch mal wachsen! Das steht dir bestimmt viel besser."

Maggie liebte es, die Finger in seinen Wuschelhaaren zu vergraben. Wie sollte er ihr nur den kahl rasierten Schädel erklären, den er nun, durch seinen Aufenthalt auf Kadohan, wieder hatte?

All diese Erinnerungen und Alltagsfragen streiften freilich kaum die Schwelle seines Bewusstseins. Sie waren nur wie ein Haufen bunter Kieselsteine, die eine Flutwelle kurz vom Grund eines Flusses aufwirbelt. Sein bewusstes Denken wurde von ganz anderen Fragen gefangen genommen: Wie war es Lazerov überhaupt gelungen, diese Aufnahmen zu machen? Wie hatte er sich in Maggies Wohnung stehlen können, um seine Spitzelgeräte zu installieren? Und warum hatten Maggie und er nichts davon bemerkt? Wie hatte er nur so unvorsichtig sein können! Wenn nur Maggie nichts passierte, jetzt, wo er nicht bei ihr war, um sie zu beschützen!

## Der Entschluss

Ebenso abrupt, wie es eingesetzt hatte, endete das Bildergeflacker auch wieder. Alle setzten ihre Vorführbrillen ab. Der Expeditionsleiter sah sich von kalten, stechenden Augenpaaren umringt, ein jedes ein stummes Urteil.

Als würde sie die drückende Stille in Worte fassen, fragte die Sitzungsleiterin mit ihrer brüchigen Stimme: "Geben Sie zu, dass Sie es sind, der auf diesen Bildern zu sehen ist?"

Für einen Augenblick überlegte der Expeditionsleiter, ob er den "Feindkontakt" vielleicht als konspirative Aktion zur Ausforschung der Erdlinge hinstellen sollte.

Aber er verwarf den Gedanken sogleich wieder. Nicht nur war die Lust, die ihm diese Art von "Feindkontakt" bereitete, auf den Aufnahmen viel zu deutlich zu erkennen. Er hätte es auch als Verrat an Maggie empfunden, sich nicht zu ihr zu bekennen. Nachdem er seiner Mission untreu geworden war, wollte er nicht auch noch das verraten, was ihm das Liebste im Leben geworden war.

Auf sein schwerfälliges Nicken hin verkündete die Leiterin der Zukunftskommission: "Sie haben sich der Ihnen übertragenen Aufgabe als unwürdig erwiesen. Hiermit entbinde ich Sie Ihrer Funktion als Expeditionsleiter. Die Mission wird ab sofort von dem Leiter des Invasionskommandos koordiniert."

LazeroV erhob sich. "Ich bedanke mich für das mir entgegengebrachte Vertrauen. Ich werde alles daransetzen, es nicht zu enttäuschen. Als Erstes sollten wir, denke ich, die Vorbereitungen für die Invasion intensivieren."

Die triumphgetränkte Stimme LazeroVs drang nur wie aus weiter Ferne an das Ohr des degradierten Expeditionsleiters. In seinen Gedanken war er schon wieder auf der Erde, bei Maggie. Hatte er sich eigentlich, überlegte er, in Maggie verliebt, weil er sich in die Erde verliebt hatte? War sie für ihn gewissermaßen das Gesicht der Erde? Oder hatte er sich in die Erde verliebt, weil er Maggie liebte? Weil sie eine Saite in ihm zum Klingen brachte, von deren Existenz er nichts gewusst hatte?

Was ihm jedoch klar vor Augen stand, war: Wenn er Maggie nicht verlieren wollte, musste auch die Erde das bleiben, was sie war. Und er wusste: Wenn er beide vor Schaden bewahren wollte, gab es nur eine Lösung.

Sein Entschluss war gefasst.

*Bild: René Rauschenberger: Wüste (Pixabay)*

© [LiteraturPlanet](https://www.literaturplanet.net/), August 2020